

Ob unsterblich Du bist?

Autor(en): **Glassbrenner, Adolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **51 (1968)**

Heft 10

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-411670>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ob unsterblich du bist? Das frage die Pfaffen! Versprechen werden ein Dort sie gewiss für das gestohlene Hier.

Adolf Glassbrenner

mutter, die nicht einmal seine Berühmtheit ahnte.

D'Alembert studierte Geometrie, Jura und Medizin, und sein frühentwickelter scharfer Intellekt machte sich bald einen Namen als Physiker und Mathematiker. Bereits mit 23 Jahren wurde er Mitglied der Akademie der Wissenschaft, später der Académie Française und 1772 ihr Generalsekretär auf Lebenszeit. Er schrieb Abhandlungen über die Lösung von Differentialgleichungen, über Dynamik usw. sowie sein Hauptwerk «Eléments de philosophie». Als Positivist, dem das rationale Denken über alles ging, stiess d'Alembert bald zu den Aufklärern, wo er mit seinen radikalen Ideen mit offenen Armen aufgenommen wurde. Er tat sich nun mit Diderot zusammen, um das Riesenwerk der Enzyklopädie erscheinen zu lassen, das er im Jahre 1751 mit seinem «Discours préliminaire» einleitete. Darin kündigte er das Zeitalter der Wissenschaft an, das nunmehr das Zeitalter der Theologie ablösen werde.

Mit diesem «Discours préliminaire» wurde d'Alembert weltberühmt. Er erhielt von Friedrich II. die Berufung zum Präsidenten der Berliner Akademie sowie das verlockende Angebot Katharinas II., die Erziehung ihres Sohnes zu übernehmen. Doch d'Alembert lehnte beide Angebote ab, pflegte aber mit beiden in der Folge einen anregenden Briefwechsel. Er zog es vor, Mitglied der Académie Française zu werden und die Gesellschaft der Marquise du Deffand, ganz besonders aber diejenige seiner geliebten Mademoiselle de Lepinasse zu genießen.

Seine Absage an Friedrich II. begründete er in einem Brief an den Marquis d'Argens, dem Direktor der Berliner Akademie und Vertrauten des Königs, u. a. folgendermassen: «Das Beispiel des Herrn von Maupertuis erschreckt mich mit Recht; ich würde um so mehr das rauhe Klima in Berlin und Potsdam zu fürchten haben, als die Natur mir einen sehr schwachen Körper gegeben hat, der jede mögliche Art Schonung braucht. Wenn meine Gesundheit Schaden leiden würde, was nur zu sehr zu fürchten wäre, was soll-

te aus mir dann werden? Unfähig, mich dem König nützlich zu machen, würde ich mich gezwungen sehen, meine Tage fern von ihm zu beenden und in meiner Vaterlande oder anderswo meine alte Lage wieder einzunehmen, die ihre früheren Reize verloren hätte. Vielleicht würde ich nicht einmal mehr den Trost finden, die Freunde in Frankreich wieder anzutreffen, die ich dort zurückgelassen hätte, denen ich mit meiner Abreise das Herz gebrochen hätte. Ich gestehe Ihnen, mein Herr, dass dieser letzte Grund allein über mich alles vermag.» Und dann weiter: «Zu diesen Beweggründen, deren Kraft zweifellos die stärkste ist, könnte ich noch andere hinzufügen. Ich bin der Regierung von Frankreich wirklich nichts schuldig; vielmehr befürchte ich alles von ihr, ohne irgend etwas von ihr zu erhoffen. Aber ich bin meinem Volke etwas schuldig, das mich immer gut behandelt hat, das mich – soweit es in seiner Macht steht – mit seiner Achtung belohnt und das ich nicht ohne eine Art Undankbarkeit verlassen könnte. Ich habe übrigens, wie Sie wissen, gemeinsam mit Herrn Diderot ein grosses Werk übernommen, hinsichtlich dessen wir der Öffentlichkeit gegenüber die feierlichsten Versprechungen eingegangen sind und für das meine Gegenwart unerlässlich ist. Es ist absolut notwendig, dass dieses Werk unter unseren Augen verfasst und gedruckt wird, dass wir uns häufig sehen und dass wir gemeinschaftlich arbeiten.»

Als im Jahre 1759 die Enzyklopädie verboten und die Gefahr für die Enzyklopädisten gross wurde, zog sich selbst d'Alembert einige Zeit in den Hintergrund zurück. Man kann dies Feigheit nennen, wenn man will. D'Alembert war konsequenter Atheist und unbedingter Feind jeder Religion. Aber da er von kleiner und schwächerlicher Konstitution war, war er alles andere als eine Kämpfernaut, im Gegensatz zu Diderot. Vorsichtig, wie er war, äusserte er seine radikalen Ideen lediglich seinen Freunden gegenüber. Als Mann der guten Gesellschaft, der vor allem die Ruhe liebte, suchte er nach Möglichkeit jeden Konflikt mit der Regierung zu vermeiden. Auch in seinem Briefwechsel mit Voltaire zeigte sich d'Alembert stets von grösster Beherrschtheit, der Voltaires masslose Angriffe sowie seine Ungerechtigkeiten zu mildern suchte. Voltaire wieder-

um war von grosser Achtung für d'Alembert erfüllt, der so glänzende Berufungen ins Ausland abgelehnt hatte, um in Paris zu bleiben, wo er doch von oben her nur Misshelligkeiten erfuhr und zudem ein knappes Auskommen hatte. Aber als d'Alembert 1772 von der Akademie zum Generalsekretär ernannt wurde, war es nicht zuletzt er, der der Enzyklopädie zum endgültigen Sieg verhalf.

Es gibt kaum ein Gebiet, das d'Alembert nicht interessiert und über das er sich nicht geäussert hätte. Doch war er gänzlich phantasielos, weshalb seine Darstellung in Rede und Schrift eher trocken und spröde wirkte. Aber sein konziliantes Wesen sowie seine Anständigkeit machten ihn zu einem angenehmen Gesellschafter, und das, obzwar er bereits soziale Probleme erörterte und u. a. äusserte: «Ein Mensch darf den Gebrauch seines Ueberflusses nicht für gerechtfertigt halten, solange andere darben.» Sass er mit Diderot im «Café de la Régence» beim Schachspiel, so war sofort ein Kreis von Neugierigen da, die jede ihrer Bewegungen verfolgte und jedes Wort bestaunten, das sie wechselten.

D'Alembert, der am 29. Oktober 1783, 9 Monate vor Diderot, starb, ist heute gewiss nicht mehr zeitgemäss, aber das lässt sich natürlich auch von vielen anderen sagen. Sicherlich aber war d'Alembert eine Notwendigkeit in der geistigen Entwicklung der Menschheit, zumal er nicht wenig zur Aufklärung beigetragen hatte. Sainte-Beuve sagte von ihm: «D'Alembert war klug, umsichtig, seine Lehre war nüchtern und hatte Mass, sein Charakter war schwach und schüchtern, er war skeptisch in allem, was aus dem Bereich der Geometrie heraustrat. Er hatte zweierlei Rede, eine für die Öffentlichkeit, die andere zum eigenen Gebrauch, er war ein Philosoph aus der Schule Fontenelles. Aber das achtzehnte Jahrhundert trug das Zeichen der Kühnheit an der Stirn, die Unbesonnenheit auf den Lippen, besass den Glauben an den Unglauben, war uferlos im Gespräch, und es verschwendete Wahrheit und Irrtum aus dem Vollen.» Werner Ohnemus

Schon wieder eine Schneiderin mit religiösem Wahnsinn ins Irrenhaus gekommen – seit Menschengedenken aber ist das noch keinem Bischof passiert.

Roda Roda